

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 95 (1969)
Heft: 36

Rubrik: Die Seite der Frau

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

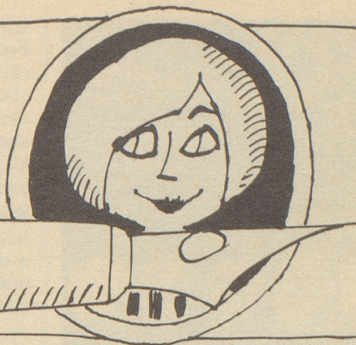
Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Seite der Frau



«Jeh! Sehn Sie aber schlecht aus!»

Man sollte es nicht für möglich halten, aber es gibt sehr viele Frauen, die das ganz gern hören. Manchmal fehlt ihnen wirklich etwas, und was hat man davon, wenn dann eine solche, selbst vorübergehende, Störung nicht auch nach außen in Erscheinung tritt? Die andern sollen wenigstens sehen, daß man an Kopfwahl, Rückenweh, oder Rheuma in der großen Zehe leidet, ohne zu klagen. Und man verfißt es der mitfühlenden Seele nie, daß sie dieses klaglose Leiden gleich auf Anhieb gesehen und auch lautstark festgestellt hat.

Es gibt auch auf diesem, wie fast auf allen, Gebieten mindestens zwei Arten von Naturellen: die, die gern bemitleidet, und die, die lieber beneidet werden, sogar dann beneidet, wenn es ihnen nicht ganz so gut geht, wie ihre Umwelt annimmt.

Die ersteren sind aber zweifellos in der Mehrheit. Wenn man sie bemitleidet, tut man eine wirklich gute Pfadfindertat. Denn sie haben Mitleid mit sich selber, und erwarten, daß die andern sie auch bedauern. So etwas kann man verstehen.

Aber es gibt ja auch noch die andere Kategorie, die alles lieber wollen, als bemitleidet werden. Ihnen ist jedes Mittel recht, um dem Mitleid der andern aus dem Wege zu gehen. Das läßt sich ja in manchen Fällen relativ leicht machen. Da erblickt man etwa eines Morgens im Spiegel ein Gesicht, von dem man sich unverhohlen zugibt, es gefalle einem nicht. Draußen ist derweil ein schöner, heißer Sommertag. Man kann endlich die vielen unamortisierten Sommerkleidchen tragen, nachdem man sie kürzer gemacht hat, die geblühten, die gepupften, die popigen, die blauen, die grünen und vor allem die weißen, die man jetzt praktischerweise selber waschen kann, sogar ohne sie bügeln zu müssen. Ich habe eine Passion für weiße Sommerkleider, aber heute! Zu dem Gesicht! Als ob es nicht schon weiß und mager und mies aussähe. Sobald wir auf der Straße – oder, wenn wir fein wohnen: auf der Gasse sind, wird gleich jemand sagen: «Jeh! Sie sehen aber...» (Siehe oben.) Oder die

Netteren werden wenigstens sagen: «Wann machst du endlich Ferien? Du hast es nötig.»

Hauptsache: wir sehen offenbar aus wie die Kameliendame am Vorabend ihres Hinschiedes.

Müssen wir so aussehen?

Ich finde, wir müssen nicht.

Wir schaffen uns aus der nächsten Flasche auf dem Badzimmergestell einen sportlich-braunen Teint an, geben ein bißchen Rouge dazu, arbeiten mit Lippenstift und Brauentusche und sind gleich darauf gesund und knusprig. Oder meinen es doch wenigstens. Aber wie immer, jedenfalls sagt uns nicht der (oder besser: die) nächste Beste, die wir treffen: «Jeh...» (Siehe oben.) Und wahrscheinlich hat uns doch der letzte Ensembleblick in den Lavabospiegel heiterer gestimmt, so daß wir schon deswegen besser aussehen, und uns besser fühlen. Denn

gesund aussehen ist schon die Hälfte vom Gesundsein, und es gibt für so verdrehte und oberflächliche Kreaturen, wie ich eine bin, nichts schöneres, als wenn sie in solchen Fällen jemand fragt: «Kommen Sie grad aus den Ferien zurück?»

Die armen Mannen! Wir wollen zugeben, daß wir es in diesem Sektor viel leichter haben, als sie. Sie können – so wenig wie wir – tagelang an der Sonne herumliegen. Meist müssen sie sich, wenn sie einen miesen Tag haben, den Augen der Welt so präsentieren, wie sie eben sind.

Der einzige Trost ist, daß ihnen viel seltener jemand sagt: «Sie sehen aber miserabel aus!» Und wenn es ihnen doch einmal jemand sagt, so ist es ihnen gleich. Die Hauptsache ist ihnen, ob sie sich gut oder schlecht fühlen. Und wenn ihnen weiter nichts fehlt, dann sind

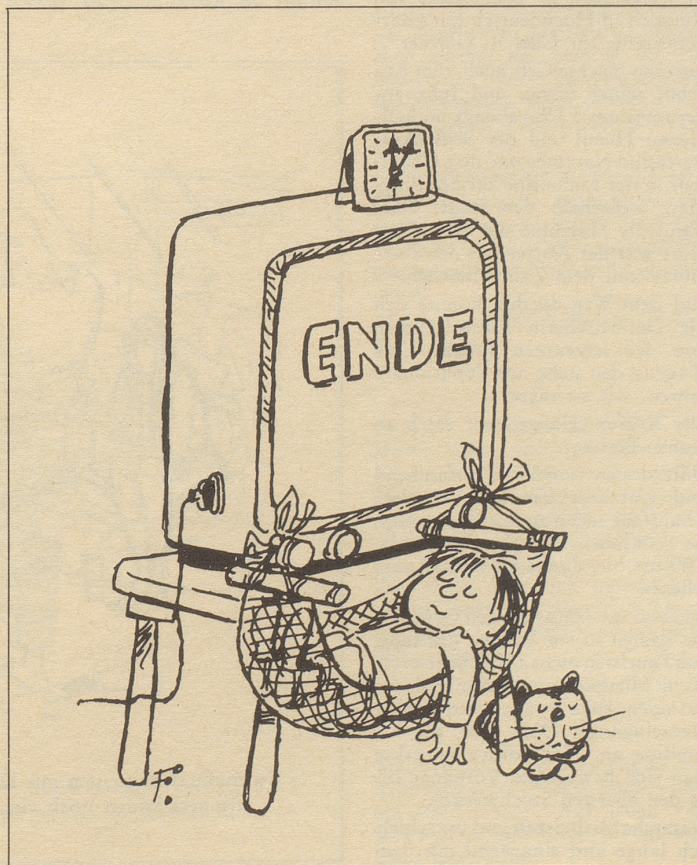
sie eben in der Regel zu spät schlafen gegangen, um frisch und munter auszusehen. (Wir nämlich auch.)

Bethli

Unsere Mondnacht in Amsterdam

Beinahe hätten wir unsere Rheinfahrt wegen der Mondlandung verschoben! Wir erlebten sie in unserem kleinen Amsterdamer-Hotel. Wir hatten den Concierge gebeten, uns telefonisch zu wecken, sobald es so weit sei und er hielt Wort. Um drei Uhr zogen wir uns an und gingen schlaftrunken ins Foyer, wo der Televisionsapparat stand. Außer uns harnte nur noch ein anderes Schweizer Ehepaar aus, sowie ein Holländer, der ununterbrochen mit Blitzlicht, Aufnahmen vom Bildschirm machte. Mein Mann und der andere Schweizer amüsierten sich köstlich ob dieser Photographiererei, die – (auch auf diesem Gebiete bin ich Laie und verstehe nichts davon,) – zu nichts führt und keine Bilder gibt, wie ich mich belehren ließ.

Als es endlich so weit war, kam ein junger Amerikaner von der Straße herein und setzte sich zu uns vor den Fernseher. Es war ein «clean-cut American boy», wie er im Buche steht. Ich weiß nicht, ob es die Uebermüdung war, – er kam direkt von USA und hatte seit siebzig Stunden nicht mehr geschlafen, – aber er fragte dauernd, ob nun der Schirra schon ausgestiegen sei! Obschon ich punkto Mondfahrt nicht viel mehr verstehe, als von der Photographiererei, wußte ich mindestens, daß diesmal der Schirra nicht mit dabei war! Wahrscheinlich war es aber doch der Alkohol, nicht nur das Schlafmanko, denn, als die beiden Astronauten ausgestiegen waren und wie Kängurus herumhupsten, behauptete unser Amerikaner steif und fest, es seien ihrer drei ausgestiegen, er sähe es ganz genau! Als man sicher war, daß die Sache gelungen sei, fand unser amerikanischer Freund, «that calls for Champagne!», das müsse mit Champagner gefeiert werden, er lade uns zu einer Flasche Champagner ein! Der verschlafene Concierge mußte in den Keller, Champagner holen. Als die amerikanische Nationalhymne erklang, erhoben





Hans Moser

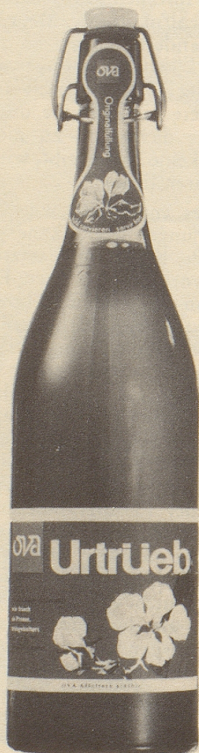
Heitere Chirurgie

Ein medizinisches Bilderbuch
Fr. 7.-

«Hans Moser entbehrt wohl des medizinischen Fachwissens. Aber er ist dennoch heilkundig. Er weiß, daß Lächeln heilen hilft und illustriert, wie viel heilsamer Humor aus der menschlichsten aller Wissenschaften fließt. Er ist ein Chirurg, der mit dem Zeichenstift statt mit dem Messer manche Wucherung freilegt und das Gift der Humorlosigkeit abgehen läßt.»

Schweizerische Ärztezeitung

Nebelspalter-Verlag 9400 Rorschach



Schlank sein
und schlank bleiben mit

Urtrüeb
dem naturrüben Apfelsaft

wir uns und stießen mit unserem Freund von drüben an. Er war gerührt ob unserer Anteilnahme, – aber vielleicht war es wiederum nur der Alkohol? Wahrscheinlich ist er aber wieder nüchtern geworden, als ihm der Concierge die Rechnung präsentierte.

Wir gingen frühstücken und dann schlafen und bedauerten es nicht mehr, die «Mondnacht» nicht vor unserem eigenen Fernseher zu Hause verbracht zu haben. Hedy

Natascha und die Limousine

Luciano flog nach Moskau. Geschäftlich. In Zürich hatte es Nebel. In Genf nicht. So flog er zuerst von Basel nach Genf. Dort wurde das Gepäck in die Maschine nach Prag umgeladen. Diese war in der Folge besetzt. So nahm Luciano den Kurs über Kopenhagen–Stockholm nach Moskau. Und sein Koffer aus Versehen jenen über Prag. Beide kamen in der russischen Hauptstadt an. Der Koffer mit der Pelzmütze und der Zahnbürste einen Tag später.

Luciano trug ein hellblaues Popelinehemd und fluchte, obwohl er das nicht tut im allgemeinen. Aber es war an jenem Morgen 27 Grad in Moskau. Minus.

Täglich hatte er ein Anrecht drei Stunden lang eine sehr lange, sehr breite, sehr schwarze und sehr glanzvolle Limousine mit Chauffeur und Natascha zu benützen. Zweiteren zum Fahren und drittere zum Reden. Das heißt sie dolmetschte von Russisch in Hochdeutsch mit Glarnerakzent. Ihr Chef ist Glarner.

Luciano machte Gebrauch vom Angebot seiner Firma und fuhr anderntags um 5 Uhr abends im hellblauen Hemd und der Seidenkrawatte und Natascha und dem Chauffeur in der Limousine auf den Flugplatz außerhalb der Stadt. Dort stand die Maschine der Aero Flot. Dort war der Koffer mit der Pelzmütze und dem Zahnbürstchen.

Auf dem Weg dorthin konnte sich die Dolmetscherin kaum erholen von der schwarzen Pracht eines Wagens, den sonst nur Funktionäre fahren, wie sie sagte.

Der Koffer gelangte sehr rasch zu seinem Besitzer.

Unterdessen wurde es Feierabend und Natascha bat Luciano, dem Chauffeur sagen zu dürfen, er möge sie heimfahren vor ihre Wohnung. «Wissen Sie, damit mich alle Leute sehen!»

Luciano tat Natascha den Gefallen. Sie kamen in ein Viertel, das sonst von Touristen nicht aufgesucht wird. Hohe Miethäuser mit schmucklosen Fassaden, enge Straßen und dunkle Hauseingänge. Dort hielt die Limousine an. Und sofort bemerkte man sich bewegende Vorhänge bis zu den obersten Stockwerken.

Natascha blieb sitzen und unterhielt sich lange und eingehend mit dem

Chauffeur. Endlich unterbrach Luciano ihren Redestrom mit der Frage, ob sie nicht aussteigen wolle.

«Bitte noch nicht. Je länger wir hier stehen, desto mehr Leute sehen uns!»

«Aber ich kann an den Fenstern niemand sehen», sagte etwas naiv Luciano zu Natascha. «Haben Sie eine Ahnung», erklärte diese, «alle, alle sind sie hinter den Vorhängen!»

Und als dann Natascha den Wagen endlich verließ, ließ es sich Luciano nicht nehmen, seiner Sekretärin neben dem Wagen hoch offiziell die Hand zu küssen, während der Chauffeur die Türe der Limousine offen hielt.

Soll einer sagen, die Schweizer seien nicht galant! Sie sind es immer dann besonders, wenn sie Humor haben. Auf dem Rückweg zum Hotel lächelte Luciano im hellblauen Popelinehemd vor sich hin.

Er war überzeugt, ein wenig der russischen Seele begegnet zu sein!

Angelica Arb

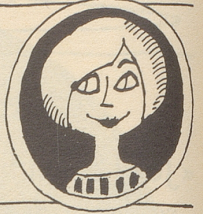
Liebe Angelica, wir wären an Nataschas Stelle auch nicht anders, ich kann sie gut verstehen. B.

Das Rezept

Es ist einfach in der Anwendung, absolut risikolos und eignet sich zudem für fast alle Lebenslagen. Es gibt zwei Varianten davon, die indessen nur leicht voneinander abweichen.

Falls Ihnen jemand eine Frage stellt, auf die Sie keine Antwort wissen

Die Seite der Frau



oder deren Beantwortung Ihnen unbequem ist, sagen Sie jeweiligen langsam und mit Ueberzeugung: «Das hat man schon immer so gemacht!» (Variante A) oder aber: «Das ist schon immer so gewesen!» (Variante B.) Sie werden sehen, wie diese Formel einschlägt! Nur ganz eigensinnige Grübler oder sonstige asoziale Typen, die ohnehin unsere nationale Eigenart gefährden, werden dann nochmals den Mund auf-tun und etwa ein mühsames «Wieso?» herausbringen, auf das Sie gar nicht einzutreten brauchen, denn durch Ihre souveräne Antwort haben Sie die übrigen Zuhörer sowie so auf Ihrer Seite. Zugegeben, das Rezept ist schon seit einigen Jahrhunderten recht weitherum verbreitet, aber das beweist noch lange nicht, daß es bereits ins Volksbe-



«Du mußt strenger sein mit Dir selbst, Robert! Dein Gemälde erinnert immer noch viel zu sehr an ein Gemälde!»

wußte sein vorgedrungen wäre. Mir ist es nämlich auch erst so richtig bekannt geworden, als es mehrmals erfolgreich auf meine eigenen Fragen angewendet worden war. Seither passe ich auf. Nur wenn ganz junge Menschen beisammen sind, wird die Formel seltener zitiert, aber auch da gibt es Ausnahmen.

An einer Sommertagung, die in einem Schloß mit prächtigem Park bei ebenso prächtigem Wetter stattfand, fragte ein Teilnehmer ganz harmlos, weshalb man eigentlich

Zuschriften für die Frauenseite sind an folgende Adresse zu senden: Redaktion der Frauenseite, Nebelspalter, 9400 Rorschach. Nichtverwendbare Manuskripte werden nur zurückgesandt, wenn ihnen ein frankiertes und adressiertes Retourcouvert beigelegt ist. Manuskripte sollen 1 1/2 Seiten Maschinenschrift mit Normalschaltung nicht übersteigen, und dürfen nur einseitig beschrieben sein. Bitte um volle Adressangabe auf der Rückseite des Manuskripts.

die Sitzungen im düsteren Rittersaal bei Rauchschwaden und stikiger Luft abhalten müsse. Antwort des Präsidenten: Variante A. – In Gesellschaft fragte jemand einen modernen Architekten, bekannt für sein ästhetisches Feingefühl, wieso die Einzimmerwohnungen regelmäßig auf der Nordseite der Häuserblöcke gebaut würden und kaum je Sonne bekämen. Antwort: Va-

riante A. – Der Chefarzt eines großen Spitals wurde gefragt, warum Patienten mit akuten Erkrankungen, die sich, beispielsweise nach einer Operation, bald einmal selbst zu helfen wüßten, eine so intensive Pflege erfahren, während für chronisch kranke und dauernd pflegebedürftige Menschen kaum je ein Spitalbett oder gar eine Pflegerin zu finden sei. Antwort: Variante B. Suchen Sie selbst Beispiele aus den verschiedensten Bereichen des öffentlichen und privaten Lebens, und Sie werden sehen, die Antwort paßt. Wichtig dabei ist nur, daß im gegebenen Falle nicht Sie auf der Seite der Fragenden stehen. Probieren Sie das Rezept bei Ihrer nächsten Party aus! Vollen Erfolg garantiert Ihnen im voraus

Nina

Wer ist der «me»?

Zum Troste von Theresli (Nr. 32) kann ich ihm versichern, daß es nicht der einzige «me» ist, der dies und das und jenes tun sollte. Ich war auch schon der «me»; als ganz jung schon. Meine Mutter war eine seelengute Frau und ein Lärsatz. Da fiel es ihr dann äußerst schwer, eins ihrer Kinder mit brutalem Befehl aus seiner Lektüre zu reißen. So sagte sie jeweils: «Me sött no go Brot hole» oder «Me sött no d Straß wüsch wils Samstigabig isch.» – «Muetti, säg doch, wer d meinsch!» sagten wir, wenn keines freiwillig der «me» sein wollte, so daß das Brot ungeholt und die Straße ungewischt blieb. Mutter

merkte sich das, und so sagte sie bei nächster Gelegenheit: «Me sött no mit däm Pack uf d Post» – und da sie merkte, daß sie wiederum in die Unverbindlichkeiten ausgewichen war, fügte sie sogleich bei: «... wenn dr Fredi wett so guet sy!» Nun war's klar, wer der «me» war: ich. In der Folge hieß es dann in unserer Sippe auch: «Me sött wider emal Risotto mache, wenn s Muetti wett so guet sy», oder: «Me sött no s Sackgält füremache, wenn dr Vatter guet bi Kassen isch.» So wußte man bei uns immer, wer im vorliegenden Fall der «me» sein mußte. Theresli muß halt seine Familie auch drauf dressieren.

AbisZ

Vorteil der Technik

Die elektrische Zahnbürste hat einen großen Vorteil, den man nicht übersehen sollte: Man *hört*, ob die Kinder ihre Zähne putzen!

Was ich noch sagen wollte...

Die schwedische Delegationsleiterin auf der Abrüstungskonferenz in Genf verlangte am Dienstag (5. August) das Verbot aller biologischen und chemischen Kampfstoffe. Das ist sicher richtig und notwendig. Aber es geht mir damit gleich, wie mit dem hie und da geforderten Atombombenverbot. Ich bin eine gänzlich unsubtile Person. Womit ich im Eventualfall umgebracht würde, ist mir ziemlich gleichgültig. Ich denke an Graham Greenes kürzlichen Ausspruch: «Mancher möchte am liebsten die H-Bombe zu einer konventionellen Waffe machen, denn niemand hat etwas gegen konventionelle Waffen.»

Doch. Ich. (Greene natürlich auch.) Was ich möchte, wäre nicht ein Verbot dieser oder jener Waffe. Ob mir eine Brisanz- oder eine Atombombe auf den Kopf fällt, ist mir gleich.

Was ich möchte, wäre ein Verbot des Krieges.

*

In einer Anlage macht eine alte Dame Miene, sich auf einen der Bänke niederzulassen. Ein alter Herr, der in der Gegend herum sein Spaziergäulein macht, warnt sie: «Achtung, Madame! Die Bank ist eben frisch angestrichen worden.» Die Dame läßt sich umständlich nieder, legt dann die rechte Hand ans rechte Ohr und erkundigt sich: «Wie, bitte?»

«Grün», sagte der nette alte Herr.

*

Statistik: Der Franzose hat im allgemeinen seinen Wagen rascher satt, als seine Gattin. Auf jeden Fall wechselt er nie beide in ein und demselben Jahre.



Jetzt hilft eine Hefekur mit VIGAR Aktivhefe-Dragees

bei unreinem Teint, Bibeli, Furunkulose

bei Magen- und Darmstörungen

bei Frühjahrs- und Herbstmüdigkeit

VIGAR Aktivhefe-Dragees sind geschmackfrei und angenehm einzunehmen

Kurpackung mit 200 Dragees Fr. 7.20
Familienpackung mit 500 Dragees Fr. 14.40
in Apotheken und Drogerien

VIGAR



«... ich würde mir seinetwegen keine Sorgen machen, Frau Müller. Sie wissen ja, daß er immer wieder zurückkommt...»



Viel lieber

ist mein Mann, seit er das Rauchen abgegeben hat. Er ist weniger nervös, schläft besser und fühlt sich überhaupt verjüngt. Er hat sich von der gefährlichen Leidenschaft zur Zigarette mit

NICOSOLVENS

befreit, dem ärztlich empfohlenen Medikament zur Abgewöhnung oder Einschränkung des Rauchens und zur Entgiftung des Organismus.

Seit 35 Jahren bekannt und bewährt.

Aufklärungsschriften kostenlos durch die MEDICALIA, 6851 Casima (Tessin)